Abfall von Hollywood

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

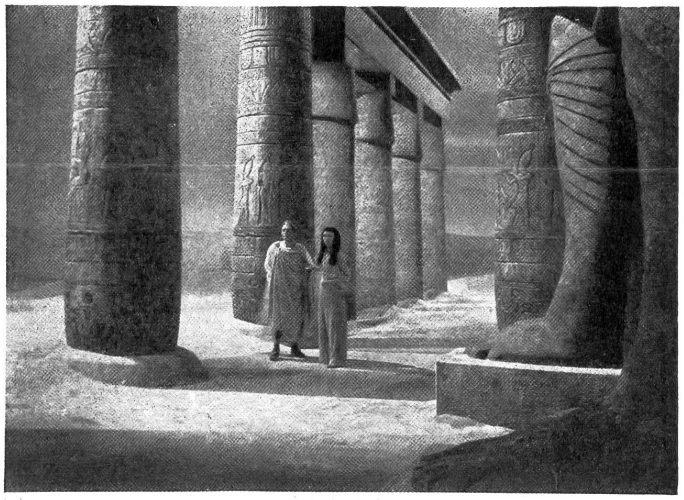
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abfall von Hollywood

ZS. Nachdem wir letzthin von der Absicht Alida Vallis berichteten, sich vom Film zurückzuziehen, sind wir auf Erklärungen eines andern bedeutenden Schauspielers, des Engländers Sir Cedric Hardwicke gestoßen, der sich ebenfalls vom Film abwendet, um auf die Bühne in New York zurückzukehren. Hardwicke wurde vom König 1934 in Anerkennung seiner hervorragenden künstlerischen Leistungen als Schauspieler in den Adelsstand erhoben, worauf ihn Amerika holte, wo er Hauptrollen in bedeutenden Filmen erhielt. Heute spielt er wieder vor ausverkauften Häusern im Nationaltheater in New York, weil er zur Ueberzeugung gelangt ist, daß die Bühne der einzige Ort auf der Welt sei, der gutes Spielen ermögliche. Wie ist das möglich? Der Film gestattet doch dem Schauspieler volle Beschäftigung bei Riesengehältern vor dem denkbar größten Zuhörerkreis. Und doch gibt es immer wieder bedeutende Künstler, die lieber für viel weniger Geld und vor einer viel kleineren Zuhörerschaft auf der Bühne spielen.

Hardwicke ist um eine Begründung nicht verlegen. Er ist der Auffassung, daß der heutige Film dem Schauspieler nur sehr wenig biete. Er bewege sich immer noch innert den Grenzen von «Knabe trifft Mädchen». Dieses Motiv beherrsche in allen Schattierungen der Banalität die angelsächsische Filmproduktion. Hunderte von ausgezeichneten Charakterschauspielern lungerten in Hollywood herum, ohne etwas Rechtes leisten zu dürfen. Sie würden zusammen mit den Möbeln, den Kulissen und der übrigen Dekoration gemietet. Den banalen Liebesgeschichten werde die Entwicklung der Charaktere des echten Dramas geopfert. Dramen von Menschen über 40 sind selten; dieses Stadium des Lebens gehört nach Hollywooder Begriffen bereits ins Museum. Die Filmindustrie will Sensation. Wenn der Zweck des Theaters die Reinigung der Gefühle ist, so hat Hollywood diese durch ein erotisches Betäubungsmittel ersetzt.



Sir Cedric Hardwicke, der sich vom Film abgewendet hat, in «Cäsar und Cleopatra».

Sir Hardwicke ist aber sarkastisch der Auffassung, daß ein junger Mann seine Karriere beim Film und nicht beim Theater beginnen sollte. Er würde zwar nicht viel dabei lernen, aber dafür ein Vermögen verdienen. Der Mangel an Erfahrung würde ihn nicht hindern, schauspielerische Fähigkeiten seien beim Film nicht notwendig, Regisseur, Photograph, Filmschneider hätten alle mehr künstlerische Aufgaben zu erfüllen als der Schauspieler, der stundenlang warten müsse, bis er vor der Kamera die vorgeschriebenen Gesichter schneiden dürfe. Ganz anders aber sei seine Stellung beim Theater. Hier habe er viel mehr Möglichkeiten, sich seine Rolle auszuwählen, sich vielleicht sogar an der Aufführung eines Stücks finanziell zu beteiligen. Die enormen Produktionskosten eines Filmes verunmöglichten das. Er werde in Zukunft nur noch Filmrollen übernehmen, falls er besonders eingeladen werde, und nur solche, die sich für ihn besonders eigneten. Ein Dauervertrag mit Hollywood käme nicht mehr in Frage.

Auch für einen Regisseur aus Europa seien die Verhältnisse im allgemeinen nicht besser. Während der Aufnahme in Hollywood laufe alles spielend, ohne Hindernisse wie auf Kugeln, denn alles sei bis auf das kleinste vorbereitet. Dagegen bestehe kein Platz für plötzliche Inspiration, für Verbesserungen oder gar für etwas Genie, das aus dem Augenblick heraus handle. Laufe einmal der fertige Film, so empfinde jeder Europäer ein Gefühl der Bitterkeit. Das Resultat sei gewöhnlich ein eleganter Kompromiß. Man habe von einer großen Sache geträumt, habe in Einzelheiten nachgegeben, wollte sich dem Land anpassen, ohne das Werk zu verkleinern. Dann entdecke man plötzlich, daß alles standardisiert sei, sogar die Mängel, und daß der gewohnte Durchschnitt auf der Leinwand erscheine, Dutzendware, wie tausend andere. Keinem Europäer sei es in Hollywood gelungen, seine Persönlichkeit dauernd durchzusetzen; der Druck der amerikanischen Massenmeinung sei viel zu stark.

Sir Hardwickes Hoffnung ist das Publikum. Er glaubt eine Zeit vorauszusehen, wo die Oeffentlichkeit Filme mit Geschichten für Erwachsene und mit erstklassigen Spielern verlange. Die gegenwärtige Tendenz, Filme immer größeren Ausmaßes herzustellen, statt den Inhalt und die Form zu verbessern, könne nicht unbeschränkt fortgesetzt werden. Hier zeige sich die Möglichkeit für den europäischen Film, sich durchzusetzen und auch in Amerika einzudringen, wenn dies auch noch Jahre dauern werde.

Verlobung zwischen Film und Fernsehen

ZS. In der Schweiz sind die Verhandlungen zwischen der Filmwirtschaft und den Fernsehorganen wegen der Uebertragung von Filmen noch nicht zu Ende. Unsere Filmverbände besitzen aber nicht eine unabhängige Stellung, da das letzte Wort über die Verwendung von Filmen eines Tages von den Produzenten gesprochen werden wird, praktisch vorwiegend von den amerikanischen, deren Anteil an den in der Schweiz gezeigten Filmen am größten ist. Daraus ergibt sich auch für uns die Notwendigkeit, die Entwicklung in Amerika zu verfolgen.

Alle Nachrichten stimmen gegenwärtig darin überein, daß die Filmproduzenten Amerikas gegenüber dem Fernsehen eine etwas weniger sorgenvolle Haltung einnehmen. Es scheint, als ob die Hauptschlacht zwischen den beiden heute geschlagen wäre und man zu einer Einigung zu kommen sucht. Auf der Filmseite hat man eingesehen, daß das Kino in seiner alten Form vermutlich tot ist und einer Umwandlung bedarf, die sich heute noch nicht genau abzeichnet. Dem Grundsatz nach hat das Fernsehen gesiegt, es hat die Mitteilungsmöglichkeiten zwischen den Menschen verändert, und es ist undenkbar, daß dies nicht auch auf das Kinowesen abfärben würde. Filme wird es immer geben, doch wird vermutlich der Kinobetrieb eine beträchtliche Umwandlung erfahren.

Der Versuch der Filmindustrie, den Fernsehgesellschaften die Filme abzuschneiden, hat sich als Fehlschlag erwiesen. Es gibt bereits 8 von Hollywood unabhängige Filmproduzenten, welche für das feindliche Lager arbeiten und sehr gute Normalspielfilme für das Fernsehen erzeugen. Zwei große Hollywoodfirmen, die «Columbia» und die «Universal-International» haben Tochtergesellschaften für Fernsehfilme gegründet, Filme, die wohl ebenfalls in der Schweiz über das Fernsehen verbreitet werden dürften. Auch die verbleibenden «Großen» sind damit beschäftigt, den gleichen Weg zu beschreiten. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es heute in Amerika mehr als 20 Millionen Fernsehempfänger gibt. Jeder der unabhängigen Produzenten kann heute ebensoviel Zuschauer erreichen, wie zum Beispiel die «Metro» auf dem alten Weg über ihre Kinos. Die grundsätzliche Bekämpfung des Fernsehens durch die Filmindustrie hat sich also in Amerika zu einer positiven Einstellung umgewandelt.

Das bemerkenswerte an dieser Entwicklung ist aber die Bereitschaft von der Fernsehseite, sich mit der Filmwirtschaft zu verständigen. Ausschlaggebend dafür waren anscheinend die Erfahrungen bei den Uebertragungen der großen politischen Parteikonvente im letzten Sommer. Die Fernseher hatten diese als «das größte Schauspiel der Erde» aufgezogen. Die Zahl der Zuschauer an den Empfängern dürfte denn auch etwa 60—70 Millionen betragen haben.

Doch es kam anders. Nicht nur gab es ein riesiges Defizit, sondern auch das Senderesultat war schlecht. Vor den Augen der Zuschauer bewegte sich dauernd eine chaotische, endlose Masse von Menschen, den Kongreßteilnehmern. Es glich alles mehr einem ständigen Tumult als einer Versammlung. Ein Sinn war daraus nicht zu ersehen, und die Entwicklung konnte unmöglich verstanden werden. Nur kurz und selten erschienen die bekannten Männer, oder dann hielten sie ihre Reden, denen lange zuzusehen auf die Dauer ebenfalls unerträglich wurde. Man mußte erkennen, daß der Versuch, «alles» zu übertragen, eine seltene Torheit gewesen war. Denn in einer so riesigen Versammlung zeichnen sich wichtige Phasen nicht oft ab. Das überflüssige Nebensächliche beherrschte alles, aber gerade es ist nach ewigen künstlerischen Gesetzen schädlich, ermüdend oder gar abstoßend.

Die Fernseher erinnerten sich plötzlich, daß es sich hier sozusagen nur um «Rohstoff» handelte, den man vorher hätte gestalten und gliedern müssen. Die Form verlangte ihr Recht. Dafür ist aber der Film unentbehrlich. Die Filmtechniker in Hollywood erklärten, daß sie in der Lage gewesen wären, innert 8 Stunden eine Zusammenfassung der Konventsereignisse eines jeden Tages zu liefern, gut ausgewogen und interessant. Die Fernseher gaben zu, daß dies für die Zukunft der richtige Weg sei.

Damit ist so etwas wie eine Verlobung zwischen Film und Fernsehen in Amerika zustande gekommen, was weltweite Folgen haben wird. Der Film hat das Fernsehen nicht niederzwingen können, aber umgekehrt hat das Fernsehen erkennen müssen, daß es seine Aufgabe ohne Film nicht erfüllen kann.